

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 10 (1906)

**Artikel:** D's Britsche-Mandli  
**Autor:** Marti, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573715>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Lettner zu Burgdorf läßt sich das am besten beobachten. Und denken wir uns all diese leuchtenden Formen in einem Weichschleier vor den verzückt Betenden, so wundern wir uns nicht mehr, wenn diese Formen für die Andächtigen zu Teilen göttlicher, paradiesischer, himmlischer Gefilde wurden, worin die Personen der allerhöchsten Namen mit ihren englischen Heerscharen lustwandelten, wie uns dies Rommen des Mittelalters, und zwar manchmal mit echter Poesie, zu schildern verstanden.

Dr. Ernst Schiller, Tüß.

über die Scharfrichterfamilie Mengis, die sich gewiß noch da und dort in alten Urkunden zerstreut finden, von kundiger Seite veröffentlicht würden. Auf diese Weise ließe sich im Rahmen einer Familiengeschichte allmählich ein interessantes kulturgeschichtliches Bild zusammenstellen. Das Gebiet der Genealogie nicht bloß der adeligen, sondern vorab der bürgerlichen Geschlechter ist überhaupt noch viel zu wenig bebaut. Es sollte jeder darauf halten, sich einen Stammbaum anzulegen und seine Abstammung möglichst weit zurück zu verfolgen.

H. Garner, Stammheim.

## Zur Geschichte der Scharfrichterfamilie Mengis.

„Die Schweiz“ brachte in Nr. 10 des letzten Jahrgangs einen interessanten Aufsatz über den Scharfrichter Theodor Mengis von Rheinfelden aus der Feder von Emil Deurmann in Basel. Darin wird bezeugt, daß das Scharfrichteramt von 1650 an bis zur Gegenwart ununterbrochen bei der Familie Mengis verblieben sei. Wir sind im Fall, dies durch einige Angaben zu bestätigen. Ein Vorfahr dieses Geschlechtes, Johann Mengis, war 1684 Scharfrichter der gemeinen Herrschaft Thurgau. Er wohnte in Kurzdorf-Frauenfeld. Eine Kopie seines Bestallungsbriefes liegt im Archiv der Gemeinde Unter-Stammheim, die damals unter die hohen Gerichte des Thurgaus gehörte. Noch jetzt zeigt man im Norden von Frauenfeld die Stelle, wo bis 1798 die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Verbrecher stattfand. Eine Unmasse Kengieriger wohnte jenseits dem schauerlichen Aker bei. Nach dem Bestallungsbrief bezog der Scharfrichter für das Hinrichten einer Person mit dem Schwert drei Gulden und, wenn der Leichnam nachher noch verbrannt werden mußte, fünf Gulden, für das Hinrichten einer Hexe in jedem Fall fünf Gulden, für das Hinrichten mit Rad und Feuer sechs Gulden, mit dem Strang drei Gulden. Der Scharfrichter war aber auch „Wasenmeister“ und hatte als solcher Tiere, die an einer ansteckenden Seuche litten, abzutun und kreperte zu verlocken. Die Tagsatzung zu Baden bestimmte darüber unterm 14. Juli 1684: „Wenn einem ein Haupt Vieh abgeht oder sonst einen großen Mangel hätte, so soll solches dem Wasenmeister angezeigt werden. Wenn dann derjenige, dem das Vieh heimgefallen, die Haut behält, so soll er dem Wasenmeister dafür zehn Gulden und, wenn dieser das Vieh aufschneiden muß, elf Gulden geben. Die Grube mußte der Eigentümer selbst machen und wieder zudecken. Desgleichen sollen dem Wasenmeister die Häute von Rössen zufallen, so Alters halber nichts mehr nütze sind oder einen unheilbaren Schaden haben, auch wenn sie aus der Fremde sind, aber im Thurgau hinfallen.“ Das scheint ja ein einträgliches Amt gewesen zu sein! Aber es läßt sich schon annehmen, daß diese Bestimmungen auf alle Arten umgangen wurden\*).

Das wird auch durch eine Verfügung von 1719 bestätigt. In diesem Jahr klagte nämlich der Scharfrichter und Wasenmeister Mengis in Kurzdorf, daß durch den Genuß des Fleisches von kranken Vieh oft Krankheiten entstehen. Es ist nicht ersichtlich, ob der damalige Inhaber der Scharfrichterstelle die gleiche Person ist, wie diejenige, die sie 1684 innehatte, oder aber ihr Sohn oder ein Verwandter. Die Abgeordneten der regierenden Stände des Thurgaus erteilten dem Landvogt den Auftrag, dem Volke den Genuß solchen Fleisches ernstlich zu verbieten und strenge darauf zu halten, daß krankes Vieh unter allen Umständen dem Wasenmeister übergeben werde. Aber schon 1720 wurde der Beschluß dahin abgeändert, daß nur solches Vieh, das mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sei, dem Wasenmeister abzutreten sei.

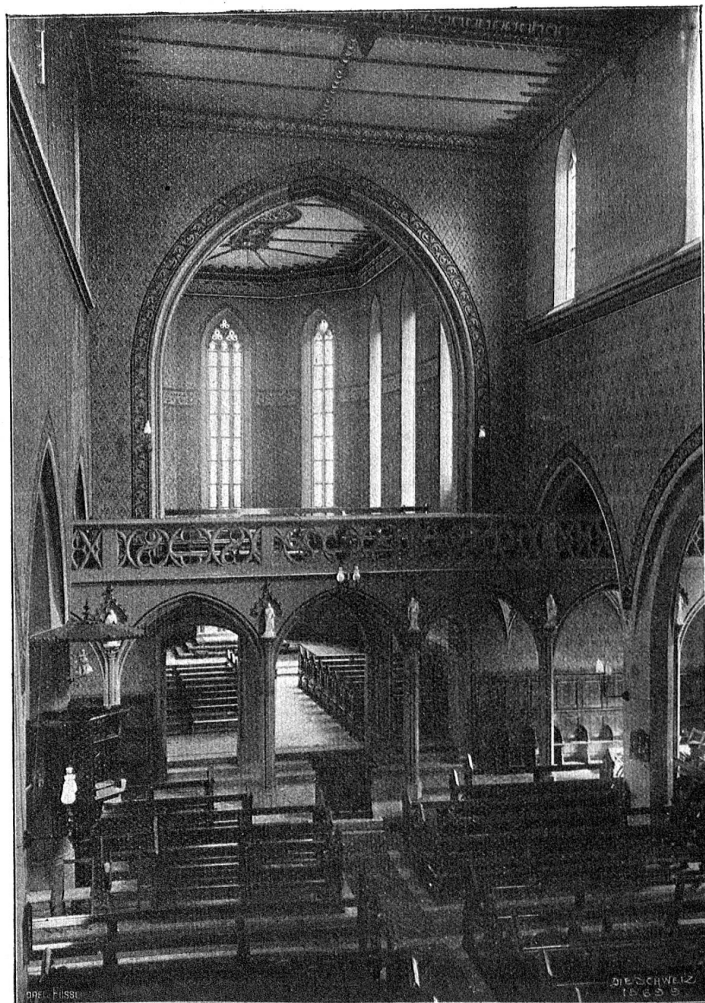
Es wäre wünschbar, daß noch andere Notizen

\*) Der Scharfrichter mußte alles viel teurer bezahlen, ganz besonders seine Gefilden, die oft für die höchste Röhre kaum aufzutreiben waren.

## D's Brittsche-Mandli.

Sage in der Mundart des Saanenlandes.

Uf em Stalbe-n-isch vor uralte Ziten esmals e junge, liechtfin-nige Chüürer z' Verg g' sin, der het es par Gspanne g'haben, die heis nit besser g'macht wan er. Mit Nüchts, nit Güets, nit Heiligs ischt gsie, wan dah si hei ds Gpödt mit nu triben. — Esmals hei si zum Zaben frische Brittsche-n-und Nidle g'haben, u wo si du nit meh hei mögen ässen, nimmt eine da Nüsten Brittsche-n-um macht es Mandli drus mit Händen un Füessen un eme Chopf. Si hein es Bizi mit dem ds' Gschlächter g'han. Du chunz dem Chüürer z' Sinn, ds' Mandli usz' höhlen; er reicht heiße Chiesmilch un schüttet se i ds' Mandli inhi un seit: „So jekt bicht du warms; lauf du lughür!“ Drue het er glachet, was er het mögen. Aber das zuegfällt Mandli het undereinicht sich afah weiggen, icht vum Tisch abgi uf en Bodem g'sprunge un icht zur Stüblstür us un furt. Ein da die Chüürer all g'ammen er-



Lettner in der Stadtkirche von Harau. Ansicht von der Empore aus.

chliüpf! Wyß si si gsin wien der Tod un hein g' schlottret. Aber si hei nit meh chönne d' Sach umgschiendi mache.

Von da an hei si fei rüewige Stund meh ghaben. Ds Britische-Mandli ischt es grüßelichs Unglück worden, won all Nücht ischt chon, si plaget het, ne ds' Gfiecht het uber d' Schüppi usigagt, ne d' Chiesleni het z' bläien tan un ne-n-eso ds' Labe uf em Stalde ganz het unntüglig g'macht. Kei Mensch het ne chönne hälfe, un eso het es tschuppli Jahr nieme-n-uf e Stalde z' Bärge dörfte.

Da chunt eis e gschide Dokter i d' s Land, der het ne chönne hälfe. Dr Chüür het es Munichalb müesse-n-ufzieh un nu jör Jahr nit anders wan ganzi Milch gän, un jes drnah uhi uf Stalde tnen, aber bi Lib und Fären selber numme bis zur Legi gan: dr Stier wärde denn dr Wäg wider scho finden. Si hein dem Dokter gfolget un na jör Jahren dr Stier uf Stalben tan. Er ischt gredig ufi grad gege ds' Stafel gprunge; dr Chüür

het hinder dr Legi zuegluegt. Aber es het nen drnah geng g' schüttlet vor Gruse, wenn er oppa erzellt het, was er du da gsiehn het.

Chum ischt dr Stier bir Hütte, chunt das Unglück gege-ne, un du hei die zäme-n-afah zanke un stritte, hein Briela usglat, daß tojet het wien-e Lauwene, hei am Boden umha g' stampfet, daß wit und breit alls het zittret, sie-n-uf enandre los, daß d' Fäse sin von ne-n-abhi ghanget, un das ischt gange, bis daß beidi zäme sin tot uf em Läger gsin. Dr Chüür het en teilie Süßger lan gan.

Dr Stalde-n-ischt wieder erlöste gsin; si sin im andre Jahr wieder uehi z' Bärge. Aber es het nieme-r-meh glustet mit allem Heilige d's Gspött z' trieben, un menge Metti het seinen Vuebnen di Gschicht verzellt un si drmit g' warnet vor söttige bööse Sache-n-un Sünde.

Robert Märti, Götzwil.

## Die Dorflinde zu Mettmensfetten.

Ein lebendiger Zeuge längstvergangener Zeiten, Sitten und Gebräuche ist immer noch die stattliche Linde auf dem Dorfplatz in Ober-Mettmensfetten. Urkundlich läßt sich die Existenz dieses Baumes bis in das Jahr 1660 bei einer Beschreibung neuer Wohnhäuser der „Ehrbaren Gmeind Ober-Mettmensfätten“ nachweisen. Schon in jener Schrift heißt es „bey der Linden“, und heute noch weiß unsere Jugend, wenn sie kaum die jungen Beinchen tragen, wo die Linde steht; denn wie enge ist doch dieser Platz und Baum mit den frühern Vorgängen unserer Gemeinde verbunden!

Unter dem Schatten dieser Krone übten sich bis vor wenigen Jahren unsere Knaben der Metzschule im Armbrustschießen auf den „Tätsch“, nachdem sie vorher mit fliegender Schweizerfahne, „Schützenplatte“ und Armbrust in Meib' und Glied geordnet sich im Dorfe Geld für die „Schützengaben“ gesammelt. Der „Dorfplatz“ war in ältern Zeiten der Versammlungsort der Gemeinden, und noch heute tummelt sich alltätlich der nächsten Umgebung junge Generation unter diesem ehrwürdigen Baume. — Sozusagen einem Zufall ist es zu verdanken, daß unser Bild noch für die Defektheit gewonnen werden konnte. In anmutiger Weise hält es



Die Dorflinde zu Mettmensfetten (Phot. Rud. Funt).

fest, wie ein neunzigjähriger Greis, der in einem an den Dorfplatz angrenzenden Hause geboren ward und all seine Lebensstage verlebte, der andächtig lauschenden Hörerschaft vom spielenden Kinde bis zum gereiften Mann mit einer Erinnerungsschärfe, wie sie sonst selten ist, und mit einer Genauigkeit, wie sie nicht einmal in zuverlässigen Schriftstücken zu treffen, von all den Begebenheiten erzählt, die er im Laufe seiner langen Lebensjahre selbst mitangeesehen oder seine Vorfahren schildern gehört hat. Der Erzähler, der so gerne unter diesem trauten Lindenbaum verweilte, Hans Rud. Weiß, geb. 1811, ist nun letzten Dezember im hohen Alter von fünfundsiebenzig Jahren als damals ältester Bürger der Gemeinde gestorben. Die Linde aber wird noch viele Jahre stets in neues Grün sich kleiden und dieselben frühersehnenden Blüten tragen, wie wohl seit vollen dreihundert Jahren. Die so feck und aufmerksam dreinschauenden Kinder auf dem Wilde können nochmals zu Greisen und Greisinnen heranwachsen und ihrer Nachfolge von dieses Baumes Geschichte erzählen; die Linde kann dann noch eine ebenso üppige Vegetation aufweisen wie gegenwärtig, wenn nicht elementare Gewalten ihren frohen Wuchs stören.

Hs. Mr. Vollenweider, Sternens-Mettmensfetten.

## ✻ Wechsel ✻

Drängen die Stunden in fliegender Eile,  
Herz, o mein Herz, wo bleibt die Zeit?  
Kaum ist erklommen die erste, die steile  
Stufe zum Glück, und schon jagt weit  
Ueber and'rer Feld und Wiese  
Sehnsucht neue Paradiese.

Und es erwachen die feinen, die fernern  
Freuden von einer ernsten Art,  
Und bis hinauf zu den winkenden Sternen  
Rast der Gedanken freie Fahrt.  
Wollen kühn in Wunsch und Wagen  
Erd' und Himmel zusammentragen.

Aber dazwischen in wirbelnder Schnelle  
Reiten die Stunden, wie ein Traum,  
Leben und Lachen und Wolke und Welle,  
Sie zerfließen, ich merk' es kaum —  
Nur das ewige Werden und Wollen  
Duftet aus den Frühlingsschollen.

Maja Matthey, Ravecchia.